

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühren in der Stadt vierteljährlich M. 1,35, monatlich 45 Pfg.
Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts-
und Nachbarortverkehr vierteljährlich M. 1,25, außerhalb des-
selben M. 1,35, hierzu Bestellgeld 30 Pfg.

Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärtig 10 Pfg., die kleinste
Garnanzahl oder deren Raum. Reklamen 25 Pfg. die Zeile.
Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach
Übereinkunft. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.



Die famosen Friedensvereinbarungen unserer Feinde.

Wir haben schon der Abmachungen erwähnt, die in London zwischen England, Rußland und Frankreich vereinbart worden sind und die zur Unterlage haben, daß sich die 3 Verbündeten gegenseitig verpflichten, während des Krieges keinen Separatfrieden abzuschließen. Bemerkenswert an der Vereinbarung ist vor allem die Tatsache selbst, daß man sie für notwendig gehalten hat, sodann, daß man sie demonstrativ bekannt gibt und endlich, daß von den übrigen Verbündeten Belgien, Serbien, Montenegro und Japan keine Rede ist; ihr Schicksal will man offenbar nicht mit dem drei Großmächte verbinden. Daß diese sich aber noch einmal gegenseitig verpflichtet haben, zeigt, wie wenig die drei Regierungen einander trauen. Der englische Premierminister Asquith hat in einer Londoner Versammlung, die den Zweck hatte, die mangelnde Kriegslust der Engländer zu schaffen, erklärt, England werde den Krieg zehn, auch zwanzig Jahre hindurch führen, der nur mit dem Siege über den deutschen Militarismus endigen dürfe. So lange dürfen also auch Frankreich und Rußland keinen Frieden schließen. Herr Asquith hat den Mund schon oft voll genommen, aber so lächerlich hat er wohl noch nie geredet. Er wird es auch etwas billiger tun.

Um was es sich bei der englischen Politik gehandelt hat, haben der Arbeiterführer Macdonald und der britische Botschafter in Wien deutlich gesagt: um die Einreisepolitik gegen Deutschland, aus der das gesamte Verhalten herausgewachsen ist. England war durch diese so eng an Frankreich und Rußland gebunden, daß es gar nicht mehr die Möglichkeit gehabt hätte, dem Krieg fern zu bleiben, ohne den getroffenen Verabredungen untreu zu werden. Die verleihte Neutralität Belgiens sollte für das englische Volk das Mittel liefern, um einen Sturm der Entrüstung zu machen. Macdonald hat mit Recht gefragt, ob denn Grey auch an Frankreich den Krieg erklärt hätte, wenn dieses die belgische Neutralität verleiht hätte. Heute wissen wir, daß die belgische Neu-

tralität schon in dem Augenblick nur eine Komödie war, in dem Frankreichs Regierung entschlossen war, am Kriege gegen Deutschland teilzunehmen. Französische Offiziere befanden sich in belgischen Festungen, man war in Belgien auf eine Kooperation mit Frankreich vorbereitet. Die Neutralität Belgiens war in der Tat nur noch, wie der Reichskanzler dem britischen Botschafter Sir E. Goschen gesagt hat, ein „Stück Papier“, weil Belgien sie selbst dazu gemacht hatte.

England hätte eine Möglichkeit gehabt, den Krieg mit Deutschland nicht nur, sondern den Krieg überhaupt zu verhindern: es hätte in Petersburg und Paris erklären müssen, daß es sich für Rußlands Balkanintrigen nicht schlagen wolle. Aber darüber wäre natürlich die Entente zerbrochen und jowiel sittlichen Mut besaßen die Herren Grey und Asquith nicht. Es hätte auch eine Verringerung der ganzen englischen Politik des sogenannten Gleichgewichts erfordert, und so hat man lieber diesen Krieg kalt und „ohne Haß“ begonnen, wie Krämer ein Geschäft machen. Es ist von englischer Seite der abscheulichste aller Kabinettskriege, die je geführt worden sind. Aber eben, weil er ohne Haß rein als ein Geschäft unternommen worden ist, darum ist das deutsche Volk von so furchtbarem Jörn über diesen Staat erfüllt, dessen demokratische Institutionen keine Garantie dagegen waren, daß eine gewissenlose und gewinnstüchtige Clique das Geschick der Völker wie ein Börsengeschäft behandelt.

Bemühungen mußten aber vergeblich bleiben, da Rußland unter allen Umständen zum Kriege entschlossen war, und England, das Jahrzehnte hindurch den deutschfeindlichen Nationalismus in Rußland und Frankreich ermutigte, die glänzende Gelegenheit, die sich ihm bot, die so oft betonte Friedensliebe zu bewahren, ungenützt vorübergehen ließ; sonst hätte wenigstens der Krieg Deutschlands mit Frankreich und England vermieden werden können.

Wenn sich einmal die Archive öffnen, wird die Welt erfahren, wie oft Deutschland England die Freundschaft entgegenstreckte; aber England wollte die Freundschaft mit Deutschland nicht. Eifersüchtig auf die Entwicklung Deutschlands und in dem Gefühl, daß es durch deutsche Richtigkeit und deutschen Fleiß auf manchen Gebieten überflügelt werde, wünschte es Deutschland mit roher Gewalt niederzuwerfen, wie es seinerzeit Spanien, Holland und Frankreich niederwarf. Diesen Moment hielt es jetzt für gekommen, und so bot ihm denn der Einmarsch deutscher Truppen in Belgien einen willkommenen Vorwand, am Kriege teilzunehmen.

Zu diesem Einmarsch aber war Deutschland gezwungen, weil es dem beabsichtigten französischen Vormarsch zuvorzukommen mußte und Belgien nur auf diesen wartete, um sich Frankreich anzuschließen. Daß es für England nur ein Vorwand war, beweist die Tatsache, daß Grey bereits am 2. August nachmittags, also bevor die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland erfolgte, dem französischen Botschafter die Hilfe Englands bedingungslos für den Fall zusicherte, daß die deutsche Flotte die französische Küste angriffe. Marcelline Schrupel aber kennt die englische Politik nicht. Und so hat das englische Volk, das sich stets als Vorkämpfer für Freiheit und Recht gekühdet, sich mit Rußland, dem Vertreter des furchtbaren Despotismus, verbündet, mit dem Lande, das keine gestrige und religiöse Freiheit kennt, und das die Freiheit der Völker wie der Individuen mit Füßen tritt.

Schon beginnt England einzusehen, daß es sich verrechnet hat, und daß Deutschland seiner Feinde Herr wird. Daher versucht es denn mit den kleinlichsten Mitteln, Deutschland wenigstens in seinem Handel und seinen Kolonien zu schädigen, indem es, unbekümmert um die Kulturgemeinschaft der weißen Rasse, Japan zu einem Raubzuge gegen Kantschou geheißt und die Negier in Afrika zum Kampfe gegen die Deutschen in den Kolonien führt, und, nachdem es den Nachrichtendienst Deutschlands in der ganzen Welt unterbunden hat, einen Feldzug eröfnet gegen uns eröffnet. So wird es Ihren Landsleute erziehen, daß deutsche Truppen belgische Dörfer und Städte niedergebrannt haben, ihnen verschwelgen, daß belgische Mädchen verwundet auf dem Schlachtfelde die Augen ausgehöhelt haben. Beamte belgischer Städte haben unsere Offiziere zum Essen geladen und über den Tisch hinüber erschossen. Gegen alles Völkerverbrechen wurde die ganze Zivilbevölkerung Belgiens aufge-

Deutsche Worte an Amerika.

Eine Kundgebung des Reichskanzlers.

Berlin, 7. Septbr.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt folgende Mitteilung des Reichskanzlers an die Vertreter der „United Press“ und der „Associated Press“:

Großes Hauptquartier, 2. Septbr.

Ich weiß nicht, was man in Amerika über diesen Krieg denkt, ich nehme an, daß dort inzwischen der Telegrammwechsel des Kaisers mit dem Kaiser von Rußland und dem Könige von England bekannt geworden ist, der unabweislich vor der Geschichte Zeugnis dafür ablegt, wie der Kaiser bis zum letzten Augenblick bemüht gewesen ist, den Frieden zu erhalten. Die

Barfüßele.

Eine Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(Schluß.) (Nachdruck verboten)

Die kleine Wagenburg stand im Hofe des Landfriedbäuerers, und drinnen in der Stube war die ganze schwere Familie versammelt. Mit hohen Wasserkrüsen, mit nagelbeschlagenen Schnürschuhen, mit dreieckigen Hüten, wo bei dem einen die Spitze, bei dem anderen die Breite nach vorn sah, war man beieinander. Die Frauen visperten und winkten dann ihren Männern und sagten ihnen leise: sie sollten nur sie machen lassen, sie wollten den fremden Vogel schon hinausweisen, und es war ein bitterböses Lachen, das entstand, als man bald da, bald dort hörte, daß Amrei die Gänse gehütet habe.

Endlich kam Amrei, aber sie konnte niemand die Hand reichen. Sie trug eine große Glasflasche voll Rotwein unterm Arme und so viel Gläser und zwei Teller mit Backwerk, daß es schien, sie habe ganz allein sieben Hände; jedes Fingergelenk war eine Hand, und sie stellte alles so ruhig und geräuschlos auf den Tisch, auf dem die Schwiegermutter ein weißes Tuch ausgebreitet hatte, daß alle sie staunend betrachteten. Sie schenkte ruhig alle Gläser voll, sie zitterte nicht dabei, und jetzt sagte sie: Die Eltern haben mir das Recht gegeben, euch von Bergen willkommen zu heißen. Jetzt trinkt!

„Wir sind's nicht gewohnt des Morgens!“ sagte ein schwerer Mann mit ungewöhnlich großer Nase und schaute sich auf seinem Stuhle weit aus. Es war Jörg, der älteste Bruder des Johannes.

„Wir trinken nur Gänsewein!“ sagte eine der Frauen, und ein nicht sehr verhaltenes Lachen entstand.

Amrei fühlte den Stich wohl, aber sie hielt sich und die Schwester des Johannes war die erste, die ihr Bescheid tat und das Glas ergriff. Sie stieß zuerst mit Johannes an: „Gefegne dir's Gott!“ Nur halb ließ sie mit Amrei an, die auch ihr Glas hinhielt. Nun hielten es die anderen Frauen für unhöflich, ja sogar für sündhaft — denn es gilt beim ersten Trank, dem sogenannten Johannestrunke, für sündhaft, nicht Bescheid zu tun — nicht auch zuzugreifen, und auch die Männer ließen sich dazu bewegen, und man hörte eine Zeit lang Gläser klirren und wieder absetzen.

„Der Vater hat Recht,“ sagte endlich die alte Landfriedbäuerin zu ihrer Tochter, „die Amrei sieht doch aus, wie wenn sie deine Schwester wär“, aber eigentlich noch mehr sieht sie der verstorbenen Liesbeth ähnlich.“

„Ja, es ist keins verkürzt. Wenn ja die Liesbeth am Leben geblieben wär, wär das Vermögen ja auch um einen Teil geringer,“ sagte der Vater, und die Mutter setzte hinzu:

„Jetzt haben wir sie aber wieder.“

Der Alte traf den Punkt, der alle wurmte, obgleich sie sich alle einredeten, daß sie gegen Amrei so eingenommen seien, weil sie so familiensos dahergekommen. Und während Amrei mit der Schwester des Johannes sprach, sagte der Alte leise zu seinem ältesten Sohne:

„Der sieht man nicht an, was hinter ihr steckt. Dam' nur, sie hat im geheimen einen gehäufnen Sad voll Kronentaler gehabt, aber muß niemand was davon sagen.“

Das geschah so unweigerlich, daß drinnen weniger Minuten alle in der Stube es wußten, bis auf die Schwester des Johannes, die sich später viel zu gute darauf tat, daß sie mit Amrei so gewesen sei, obgleich sie geglaubt hatte, daß Amrei keinen Heller besäße.

Richtig! Johannes war hinausgegangen, und jetzt kam er wieder mit einem Sack, auf dem der Name: „Johannhan von Dalbenbrunn“ geschrieben war, und er leerte den reichen Inhalt desselben klirrend und rasselnd auf den Tisch, und alles staunte, am meisten aber der Vater und die Mutter.

So hatte also Amrei wirklich einen geheimen Schatz gehabt! Denn das war ja viel mehr, als jedes ihr gegeben!

Amrei wagte es nicht, aufzuschauen, und jedes lobte sie über ihre beispiellose Bescheidenheit. Nun gelang es Amrei, alle nach und nach für sich zu gewinnen, und als die schwere Familie am Abend Abschied nahm, sagte ihr jedes im geheimen: „Schau, ich bin's nicht gewesen, der gegen dich war, weil du nichts haßt, der und der und die und die haben dir's immer vorgehalten. Ich sag' jetzt, wie ich früher gedacht und auch gesagt habe: wenn du auch nichts gehabt hättest, als was du auf dem Leibe trägst, du bist wie gedreht für unsere Familie, und eine bessere Frau für den Johannes und eine bessere

Söhnerin für die Eltern hät' ich mir nicht wünschen mögen.“

Das war freilich jetzt leicht, weil sie alle glaubten, daß Amrei ein namhaftes bares Vermögen beibrachte.

Im Algau redete man noch Jahre lang von der wunderbaren Art, wie der junge Landfriedbäuer sich seine Frau geholt, und wie er und seine Frau an ihrer eigenen Hochzeit so schön miteinander getanzt hatten, und besonders einen Walzer, den sie „Silbertrab“ nannten, und sie hatten sich dazu vom Unterland her die Musik kommen lassen.

Und Dami? Er ist einer der ruhmvollsten Hirten im Algau und hat einen Namen, denn er heißt hierzulande der „Geierdami“, denn Dami hat schon zwei gefährliche Geierhorste ausgehoben zur Raube dafür, weil ihm zweimal nacheinander frischgeworfene Lämmer davongetragen wurden. Wenn es noch Ritterschlag gäbe, er hieße: Damian von Geierhorst; aber der Mannesstamm derer Rosenhanen von Geierhorst stirbt mit ihm aus, denn er bleibt ledig, ist aber ein guter Ehem, besser als der in Amerika. Wenn das Vieh gemollet hat, weiß er zur Winterrzeit den Kindern seiner Schwester viel zu erzählen, vom Leben in Amerika, vom Kohlenwaschen im Moosbrunnwald und von Hirtenfahrten im Algaugebirge; da weiß er besonders viele kluge Streiche von seiner sogenannten „Heerkuh“, die die tiefliegende Vorfelle trägt. Und Dami sagte einst seiner Schwester: „Bäuerin, denn so nennt er sie stets, Bäuerin, dein ältester Bub artet dir nach, der hat auch so Worte wie du. Denk nur, sag mir der Parische heute: gelt, Ohm, deine Heerkuh ist deine Herzkuh? Ja, er ist ganz nach deinem Modell!“

Der Landfriedbäuer Johannes wollte sein erstes Töchterchen gerne „Barfüßele“ taufen lassen, aber es ist nicht mehr gestattet, daß man neue Namen aus Lebensereignissen bilde; der Name Barfüßele wurde nicht angenommen im Kirchenregister, und Johannes ließ das Kind „Barbara“ nennen, änderte das aber aus eigener Nachvollkommenheit in „Barfüßele“.

(Ende.)



boten, die im Rücken unserer Truppen nach anfänglich freundlichem Empfang mit verfeindeten Waffen sich in grausamer Weise erhob. Belgische Frauen durchschnitten Soldaten, die sie im Quartier aufgenommen hatten, und die sich zur Ruhe geleckt hatten, den Hals. England wird auch nichts von den Dum-Dum-Geschossen erzählen, die von Engländern und Franzosen, trotz aller Wohlwollen und heuchlerisch verkündeter Humanität verwendet worden sind, und die sie hier in der Originalpackung einsehen können, so wie sie bei englischen und französischen Gefangenen gefunden wurden.

Der Kaiser ermächtigte mich, alles dieses zu sagen und zu erklären, daß er volles Vertrauen in das Gerechtigkeitsgefühl des amerikanischen Volkes hat, das sich durch den Lügenkrieg, den unsere Gegner gegen uns führen, nicht täuschen lassen wird. Wer seit Ausbruch des Krieges in Deutschland gelebt hat, hat die große moralische Volkshebung der Deutschen, die von allen Seiten bedrängt, zur Verteidigung ihres Rechtes auf Ehre und Freiheit ins Feld ziehen, selbst beobachten können, und weiß, daß dieses Volk keiner unnötigen Grausamkeit und heuchlerischer Hochtätigkeit fähig ist! Wir werden siegen dank der moralischen Macht, die die gerechte Sache unserer Truppen gibt — und schließlich werden auch die größten Lügen unsere Siege so wenig wie unser Recht verdunkeln können.

Eine Wiener Pressestimme.

W. T. B. Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: Man kann nicht genug auf das historische Dokument verweisen, das der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg viel zu beschreiben eine Mitteilung an die amerikanische Presse genannt hat. Es ist eine geradezu klassische, mit bezaubernder Aufrichtigkeit durchgeführte Darstellung jener folgenschweren Ereignisse, die zu dem großen Weltkriege geführt haben, der jetzt alle Völker der Erde in namenloser Spannung erhält. Dieses Schriftstück ist ein Akt der Notwehr gegen die sorglos betriebene Entstellung der Wahrheit, nicht, weil wir die engsten Verbündeten des Deutschen Reiches sind, auch nicht, weil wir seinen großartigen, aller Welt den höchsten Respekt abnötigenden militärischen Triumph bewundern, nicht, weil das Gefühl und die Empfindung uns zu jenen hinstreben, die ebenso treu uns zur Seite stehen wie wir aus voller Seele und ganzem Herzen ihnen gegenüber tun, nicht aus Gefühlsgründen also, sondern aus unbezweifelbarer Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit, erkennen wir in dem Schriftstück, das der Telegraph uns gestern übermittelte, eine geschichtliche Aufklärung der Tatsachen, deren Authentizität die erste und ehrenhafte Persönlichkeit Bethmann-Hollwegs, so wie die Autorität seines Amtes uns verbürgt. Von heute ab steht es, was auch die Gegner unternehmen mögen, fest, daß Rußland und England die Schuld tragen an den Konvulsionen, die augenblicklich unseren Weltteil durchschüttern. In dem Reichskanzler das Schützenregister der Verbündeten Englands aufstellt, unter denen die Belgier einen so besonders qualifizierten Platz einnehmen, indem er die Grausamkeiten der gegen alles Rechtsgefühl verübten Einbrüche und Sünden gegen alle Humanität feststellt, verweist er die traurigen Kombattanten des Lügenkrieges in die Regionen der Verachtung, die ihnen gebührt. Das Deutsche Reich, das seinen Reichskanzler ermächtigt, dies alles zu sagen, hat vollständig recht, wenn es an das Gerechtigkeitsgefühl des amerikanischen Volkes appelliert und der Reichskanzler seinerseits hat recht, wenn er auf die große moralische Volkshebung in Deutschland verweist, die eine, die Seele hinreichende Hier der kriegerischen Erobtaten darstellt, die das deutsche Volk in diesen Tagen mit Einsetzung von Gut und Blut überall auf den Schlachtfeldern entfaltet und das die amerikanische Presse, an die der Kanzler sich wendet, in einer der bedeutungsvollsten historischen Angelegenheiten sich in den Dienst der Wahrheit, Aufklärung und Gerechtigkeit stellen kann, dazu ist sie von allen jenen, die die Journalistik über einen banalen Professionalismus zu erheben bemüht sind, herzlich und aufrichtig zu beglückwünschen.

Die Kunst des Flaggenes.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ gibt folgende beachtenswerte Lehren über die „Kunst des Flaggenes“:

„Fahnen heraus! Diese Aufforderung, die beim Eintreffen der ersten Siegesnachrichten hier und da noch öffentlich gegeben wurde, ist nicht mehr vonnöten. Es ist eine wahre Herzensfreude, wie allerorten die Fahnen von den Dächern und an den Fronten der Häuser wehen, wie die Farben der verschiedensten Bundesstaaten neben dem stolzen Schwarz-Weiß-Rot des Deutschen Reiches grünen. Sehr lobenswert ist auch die zunehmende Erscheinung, daß unsere heimischen Flaggen mit Fahnenbändern in den Farben der österreichisch-ungarischen Monarchie (schwarz-gelb) versehen werden als Symbol der mit Eisen und Blut gekitteten Bundesbrüderschaft der zwei so eng befreundeten Nationen. Im Flaggentuch, da hebt sich ja und flattert hehrreich in die Lüfte die nationale Seele des Volkes; wer seine leuchtenden Farben nur als „hübsche Strahendekoration“ einschätzen wollte, der hätte wahrlich seinen tiefsten Sinn verkannt. Aber eben darum hüte man sich auch vor aller Gedankenlosigkeit und Lässigkeit beim Beflaggen. Und vor allem eins: Ist ein Siegestag vorüber, dann wieder hinein mit der Fahne, auf daß man sie bei jeder neuen Frohbotschaft auch neu hissen kann. Es ist ja wahr, in der letzten Woche verging kaum ein Tag, an dem nicht weitere Erfolge gemeldet worden wären. Aber es erhöht nur die Würde der nationalen Freude, wenn, wie bei der deutschen Marine, nachträglich stets die Fahnen eingeholt werden, um erst mit dem Eintreffen abermaliger Siegestelegramme wieder zum Vorschein zu kommen. Dann wird's auch sichtbar, daß in der Flagge das Herz der Deutschen liegt, das zu rechter Stunde zu schweigen und zu reden weiß.“

Der Wortlaut der Londoner Friedensvereinbarung.

W. T. B. Die britische Gesandtschaft im Haag teilt den Wortlaut des Übereinkommens mit, das in London von der britischen Regierung und dem französischen und russischen Vorkämpfer unterzeichnet worden ist. Die von ihren Regierungen hierzu ordentlich ermächtigten Unterzeichneten erklären, was folgt: „Die britische, die französische und die russische Regierung verpflichten sich gegenseitig, während des gegenwärtigen Krieges keinen Sonderfrieden abzuschließen. Die drei Regierungen kommen dahin überein, daß, wenn Friedensvorschläge zur Erörterung kommen, keiner der Verbündeten Friedensvorschläge annehmen soll, ohne vorherige Zustimmung eines jeden der andern Verbündeten. Im Vertrauen darauf haben die Unterzeichneten diese Erklärung mit Unterschrift und Siegel versehen. Gegeben zu London in dreifacher Ausfertigung am 5. September 1914.“

Das Vertrauen auf die Kraft — der andern.

W. T. B. Nach Pariser Meldungen in italienischen Blättern zeigt die französische Presse größten Optimismus. Bemerkenswert ist indes, daß in allen Presseäußerungen die Zuversicht auf die russische und englische Hilfe den breitesten Raum einnimmt. Das Vertrauen auf die eigene Kraft scheint nur mehr gering.

Der Weltkrieg.

Engländer unter den Gefangenen von Maubeuge?

W. T. B. Die außerordentlich reiche Kriegsbeute von 40 000 Gefangenen, 400 Geschützen und vielem Kriegsgerät macht die Eroberung der Festung Maubeuge noch zu einem größeren Erfolg, der uns umso willkommener sein wird, wenn es sich bestätigen sollte, daß sich eine große Menge englischer Soldaten darunter befindet. Maubeuge war bekanntlich schon vor Kriegsausbruch als Stapelplatz für englischen Kriegsbedarf ausgerüstet worden. Es sollte uns allerdings nicht wundern, wenn sich die englischen Herren rechtzeitig aus dem Staube gemacht hätten.

Wir sind in der Lage, heute unseren Lesern ein Bild von bei anderer Gelegenheit in unsere Hände geratener Engländer zu bringen.



Sie sind auf dem Truppenübungsplatz in Döberitz in einem Zeltlager untergebracht. Unter den Gefangenen fallen besonders die Hochländer in ihrer eigenartigen Uniform mit den kurzen Röcken auf. Das Bild zeigt eine Gruppe gefangener Engländer beim Essen. Anscheinend sind sie, ihrem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, mit ihrem Los zufrieden.

Ein Kampf in den Lüften.

W. T. B. Aus Paris wird unterm 3. Sept. gemeldet: Der letzte deutsche Flieger, der Paris überflogen habe, sei nicht unbeteiligt davon gekommen. Ein Augenzeuge, so berichtet wenigstens das Reutersche Bureau, erzählt, über Romainville seien zwei französische Flieger auf ihn zugeschwenkt und hätten ihn in die Mitte genommen. Der deutsche Flieger habe Feuer gegeben, das die Franzosen erwiderten. Dieser Kampf in der Luft habe 10 Minuten gedauert. Der Deutsche sei fortwährend höher gestiegen und schließlich so hoch gekommen, daß die Franzosen ihm nicht mehr folgen konnten: er sei dann außer Sicht gekommen. Dieser Bericht ist ebenso mit Vorbehalt aufzunehmen, wie ein anderer, wonach das deutsche Flugzeug späterhin bei Vincennes niedergeschossen worden sein soll.

England leugnet.

W. T. B. Von Holland wird der Köln. Ztg. gemeldet: Die britische Regierung hat eine Ablehnung gegen die Feststellung der deutschen Behörden gerichtet, daß Dum-Dum-Geschosse in großen Mengen bei englischen Gefangenen gefunden worden seien. Diese Ablehnung wie auch andere amtliche Mitteilungen lassen die englischen Konsuln in Holland in englischer und holländischer Sprache drucken und in den Straßen verteilen.

Die völkerrechtswidrigen Geschosse unserer Gegner.

W. T. B. In den Taschen gefangener französischer Soldaten, insbesondere bei Schirmeck, Montmedy und Longwy hat man zahlreiche Stahlmantelgeschosse gefunden, die auf maschinellen Wege an der Spitze mit einer 5 Millimeter breiten und 7 Millimeter tiefen Bohrung versehen sind. Bei Fort Longwy ist eine maschinelle Einrichtung vorgefunden worden, die dazu gedient hat, die Geschosse fertiger Patronen in der bezeichneten Weise zu verändern. Auch sind dort ganze Kisten mit solchen Patronen erbeutet worden. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß Patronen in dieser Form von der französischen Heeresverwaltung an die Truppen ausgegeben sind. Bei derartigen Hohlspitzgeschossen, die im allgemeinen unter dem Namen Dum-Dum-Geschosse bekannt sind, tritt beim Aufschlagen der weichere Bleikern voran und schlägt sich breit und verursacht dadurch besonders grausame und mit unnötigen Leiden verbundene Verwundungen. Das gleiche gilt von dem aufgerissenen Geschossmantel, der schwere Zerreißungen körperlischer Gewebe hervorruft. — Andere, bei gefangenen Franzosen vorgefundene Patronen sind teils durch Einkleben mit stark hervortretenden Graten versehen, teils an der Spitze abgekniffen, teils sogar gespalten. Militärische Untersuchungen haben festgestellt, daß Mannschaften auf Befehl ihrer Offiziere Patronen in dieser Weise behandelt haben. Nach Geschosse dieser Art können ähnliche unnötige Verwundungen verursachen, wie fog. Dum-Dum-Geschosse. — Der Gebrauch aller solcher Geschosse ist nach völkerrechtlichen Grundsätzen verboten, insbesondere nach Artikel 23 Absatz 1 der Haager Landeskriegsordnung und nach der Daaer Erklärung vom 29. Juli 1899 betr. Verbot

von Geschossen, die sich leicht im menschlichen Körper ausdehnen oder plattdrücken.

Der Frankfurterkrieg zugestanden.

London, 9. Sept. (Nicht amtlich.) Der Korrespondent des Daily Chronicle in Bordeaux bestätigt, daß Frankfurter Angriffe unternommen haben. Ein Flüchtling aus einem Ardennendorf bei Bugies habe ihm erzählt, daß junge Leute und Frauen bewaffnet wurden und eine Mannpatrouille aus dem Hinterhalte niederschossen. Das Dorf sei daraufhin zerstört worden.

Kämpfe vor Antwerpen.

WTB. Paris, 9. Sept. Aus Ostende wird vom 7. ds. gemeldet: Die Deutschen gingen gestern nordwestlich von Brüssel zwischen Gent und Antwerpen vor. Alle Verbindungen zwischen diesen beiden Städten sind unterbrochen. Bei Gorbegen in der Nähe von Wetteren fand gestern ein Gefecht statt. Die Belgier mußten sich vor der feindlichen Uebermacht zurückziehen. Der Kommandant Commaud ist gefallen.

Ein kleines Scharmügel zur See.

WTB. Die B. Z. meldet aus Wilhelmshaven: Der kleine Kreuzer Karlsruhe hatte, wie englische Blätter melden, in diesen Tagen ein kleines Scharmügel mit englischen Kreuzern zu bestehen.

Die Minen in der Nordsee.

W. T. B. Zwei weitere Schleppler sind in der Nordsee auf Minen gelaufen und gesunken. Es handelt sich um die Schleppler Imperialist und Revigo. Zwei Mann der Besatzung des Imperialist werden vermißt.

Japanische Flieger über Tsingtau.

Tokio, 9. Sept. (Nicht amtlich.) Japanische Flieger haben Bomben auf Tsingtau geworfen.

Die Neutralität Italiens.

W. T. B. Nach einer neuen Bestimmung der italienischen Regierung müssen alle Ausländer, die sich nach Italien begeben wollen, ihren Paß durch ein italienisches Konsulat visieren lassen.

1 250 000 Kriegsfreiwillige in Oesterreich-Ungarn.

W. T. B. Nach zuverlässigen Mitteilungen beträgt bisher die gesamte Zahl der Anmeldungen von Kriegsfreiwilligen für die österreichisch-ungarische Armee 1 250 000.

Die freiwilligen Sammlungen für das Rote Kreuz und die Kriegsfürsorge in den österreichischen Kronländern weisen bis jetzt über 205 Millionen Kronen auf.

Serbische Lügen!

WTB. Das serbische Pressebureau veröffentlicht lange Berichte über angebliche große Siege der kleinen serbischen Armee über die österreichisch-ungarischen Streitkräfte. Ferner wird von schrecklichen Morden von Grausamkeiten der österreichischen Truppen berichtet und daran erinnert, daß Oesterreich-Ungarn alle Hoffnung auf eine neue Offensive aufgegeben habe und daß nur noch Furcht vor einer serbischen Offensive in Wien herrsche. Ueber dies berichtet das serbische Pressebureau über russische Siege, durch die nicht nur die österreichisch-ungarische Armee, sondern das ganze Reich einer unausbleiblichen Katastrophe entgegengesetzt werde. Ebenso ist durch eine vollständige Verdrehung der Tatsachen, daß die bekanntlich ohne Schwertschlag erfolgte Besetzung der offenen Stadt Lemberg in der Form gemeldet wurde, daß nach einem glänzenden Siege die Festung Lemberg eingenommen worden sei. Die Russen und Serben vergessen, indem sie sich an eingebildeten Siegen berauschen, die ungeheuren Niederlagen und Verluste, die ihnen die österreichisch-ungarischen Truppen beigebracht haben und suchen vergeblich die den österreichisch-ungarischen Truppen zugefügten Schmachlichkeiten zu verdecken. Wie mehr man sich in Oesterreich-Ungarn vor der serbischen Offensive fürchtet, davon gibt die gestrige Meldung Zeugnis, daß 5000 Serben bei Mitrowitsa gefangen genommen wurden. Vollständig unrichtig ist auch die Erklärung des russischen Generalstabs, daß in Oesterreich-Ungarn Hungersnot ausgebrochen sei.

1 Milliarde Kriegsanleihe.

WTB. Wie den Berl. Morgenblättern von zuständigen Seiten mitgeteilt wird, steht die Veröffentlichung der Bekanntmachung des Reichsbankdirektoriums betreffend die Auflegung der ersten Kriegsanleihe unmittelbar bevor. Es werden aufgelegt 1 Milliarde Reichsmark 5prozentige Reichsschatzanweisungen und 500 Millionen Reichsmark 4prozentige Reichsschatzanweisungen. Die Zeichnungspreis beträgt für die Schatzanweisungen 97,50 Proz. für die Anleihe 97,50 Proz., bei Einzahlung in das Reichsschatzbuch und Sperrung 97,30 Proz. Die Schatzanweisungen haben durchschnittlich eine jährliche Laufzeit. Sie sind in 5 Abschnitte von je 200 Millionen Reichsmark eingeteilt, die in der Zeit vom 1. Okt. 1918 bis zum 1. Okt. 1920 halbjährlich zur Tilgung ausgelöst und in bar zum Nennwert zurückbezahlt werden. Die Einzahlung ist lediglich aus praktischen Gründen erfolgt, weil es nämlich für das Reich und für den Geldmarkt mit Unzulänglichkeiten verbunden sein würde, eine so große Summe zu einem einzigen Termin zur Rückzahlung bereit zu stellen. Die Kriegsanleihe ist in ihrem Höchstbetrag nicht begrenzt. Es besteht zwar die Absicht, nur einen Teil des in der Reichsanleihe vom 4. August d. J. bewilligten Kredits von 5 Milliarden Reichsmark flüssig zu machen. Durch den Wegfall einer Einzahlung wird aber erreicht, daß die Felder mit Wahrscheinlichkeit erwarten können, den von ihnen gezahlten Betrag der Kriegsanleihe zugute zu erhalten.

Reichs- und Landtagsabgeordnete im Felde.

Es unterliegt nun keinem Zweifel mehr, daß der Reichs- und Landtagsabgeordnete Dr. Ludwig Frank, der Führer der badiischen Sozialdemokratie, im Kampf gegen die Franzosen als Kriegsfreiwilliger gefallen ist.

Die „Rössische Zeitung“ sagt in ihrem Nachruf: „Bei der neuen Orientierung unserer inneren Politik, die ja nach dem Krieg unausbleiblich sein wird, wäre Frank dringend vonnöten gewesen. Er hat sich selbst danach entschieden, die neuen Zeiten mitzuerleben. In einem letzten Gruß an eine Freundin schreibt er: „Ich habe den schmerzlichen Wunsch, den Krieg zu überleben und dann am inneren Bau des Reiches mitzuschaffen. Aber jetzt ist für mich der einzig mögliche Platz an der Linie in Reich und Glied und ich gehe wie alle anderen freudig und siegesicher.““

Von München wird gemeldet: Der bayerische Land-
tagsabgeordnete Martin Voibl ist im Kampfe gegen Frank-
reich schwer verwundet worden und am 6. September
in einem deutschen Lazarett seinen Wunden erlegen. Er
war Landwehrhauptmann. Als Zentrumsabgeordneter
vertrat er den Wahlkreis Neuburg seit 1905 im bay-
rischen Landtage.

Die 14. württembergische Verlustliste

erschienen zunächst 125 Namen vom Reserve-Inf.-Regt. Nr. 120
bis 8. Kompanie; vom Stab ist Major Leonard v. Alberti
aus Ulm verwundet; die 5. Kompanie hat 5 Gefallene, unter
ihnen Hauptmann Ludwig Menzel aus Stuttgart, 20 Verwundete,
darunter Oberleutnant Leuze, und 4 Vermisste; die 6. Kom-
panie 4 Gefallene, unter ihnen Oberleutnant d. R. Breder, 12
Verwundete, darunter Leutnant Hartmann; die 7. Kompanie
hat 7 Gefallene, 50 Verwundete und 10 Vermisste und die
8. Kompanie 4 Gefallene und 10 Verwundete. Vom Drag.-Regt.
Nr. 26 (Cannstatt-Stuttgart) sind in der 5. Eskadron 1 als
Verwundeter und 1 als schwer verwundet gemeldet. — Vom Pio-
nierbataillon Nr. 13 Ulm (4. Komp.) sind 53 Namen aufgezählt,
darunter 18 Gefallene, darunter Leutnant d. R. Karl Stecker
und vier 18 Gefallene, darunter Leutnant d. R. Julius Bi-
chard Vazing aus Diedenhofen, Leutnant d. R. Julius Bi-
chard aus Blaubeuren und Leutnant Eberhard Scheffel aus
Ulm, und 1 Vermisster. Von der Reserve-Artillerie-Kolonne,
Abteilung Nr. 2, sind 2 leicht und 1 schwer verwundet.

Die Namen der Gefallenen sind:
Hauptmann Ludwig Menzel, Stuttgart. — Vizefeldw.
Heibling. — Sekreter Greiner. — Ref. Biader. —
Feldw. Bandle. — Oberleutnant d. R. Breder. —
Leutnant d. R. Kaufmann. — Ref. Eugen Hermann.
— Ref. Hauser. — Ref. Walz. — Ref. Kaag. — Unteroff.
Klein. — Ref. Kommet. — Sekreter Kottsch. — Ge-
schützführer. — Vizefeldw. Hoffmann. — Ref. Bren-
ner. — Ref. Kolb. — Ref. Verdinger. — Ref. Stahl.
— Leutnant d. R. R. Stecker, Württemberg, Bez. A. Merzhausen.
— Leutnant d. R. R. Stecker, Württemberg, Bez. A. Merzhausen.
— Sekreter Chr. Märkle, Eustau N. A. Tübingen. — Pio-
nier Ernst Heintzmann, Ulm. — Pionier Konrad West-
phal, Heubach in Holstein. — Pionier Franz Beller,
Württemberg N. A. Horb. — Pionier Wlh. Dieß, Horb a. N.
— Pionier Herm. Wischer, Göppingen. — Ein.-Freiw. Un-
teroffizier Eugen Kammt, Vödingen. — Ein.-Freiw. Unter-
offizier Gotthold Kraft, Adolfsweiler Wald. — Mergentheim.
— Ein.-Freiw. Sekreter Franz Dregeldinger, Rottendorf.
— Pionier d. R. Ernst Bayer, Giengen N. A. Heidenheim.
— Unteroff. d. R. R. Rohmann, Nürnberg. — Unteroff. d. R.
Herm. Fuchsinger, Eßlingen. — Pionier d. R. Georg
Schäfer, Tübingen N. A. Tübingen. — Pionier Christian
Kater, Adolfsweiler Wald. — Pionier Herm. Rhein, Ravens-
burg. — Pionier Joh. Lorinser, Dimmertal N. A. Waldsee.
— Pionier d. R. R. Goller, Göttingen N. A. Urach.

Württemberg.

(-) Stuttgart, 9. Sept. (Auf der Durchreise.) Kar-
dinal Erzbischof Dr. v. Hartmann von Köln hat heute
morgens auf der Durchreise von der Papstwahl in Rom
nach Köln um 1/2 Uhr in der Eberhardskirche gelebt.

(-) Stuttgart, 9. Sept. („Kriegerles“-Spiele.)
Heute vormittag spielten einige Knaben im Alter von
8-10 Jahren in der Urbanstraße „Kriegerles“. Dabei
warf einer davon einem anderen seine spitze Lanze ins
linke Auge, so daß dieses ganz auslief. Der Knabe wurde
sodort zu einem Arzt gebracht.

(-) Ludwigsburg, 9. Sept. (Das Eiserne Kreuz.)
Wie die Ludwigsb. Ztg. hört, hat Major Ernst Harten-
stein vom hiesigen Feldartillerie-Regiment Nr. 65 das
Eiserne Kreuz erhalten.

(-) Geislingen, 9. Sept. (Auf der Durchreise.)
Gestern vormittag ist König Ludwig III. von Bayern
auf der Fahrt zu seinen Truppen in die Pfalz in einem
Zombenzug hier durchgefahren. Der Zug besah auch
den Cannstatter Bahnhof auf einem Umleitungsgeleis.

(-) Ulm, 9. Sept. (Zus. Feld.) Dem Festungsgou-
verneur General v. Grol wurde ein Feldkommando
übertragen. Er teilte dies der Stadtverwaltung schrift-
lich mit, was den Oberbürgermeister v. Wagner in der
letzten Sitzung veranlaßte, des von dem Gouverneur der
Stadt und deren Bewohnerschaft erzieligen Entgegen-
kommens mit besonderer Dankbarkeit zu gedenken.

(-) Schramberg, 9. Sept. (Auch ein Liebesdienst.)
Die hiesigen Gebarmen haben sich zur unentgeltlichen
Entbindung bedürftiger Frauen von im Felde stehenden
Kriegern bereit erklärt.

(-) Ebingen, 9. Sept. (Der Tod im Felde.) Stadt-
bauernmeister V. Schrein, ein hervorragend tüchtiger, all-
gemein beliebter Beamter, Pionierleutnant, ist nach einer
hier eingetroffenen Nachricht auf dem Felde der Ehre
gefallen.

Württembergisches vom Krieg.

Die Württ. Kriegskreditbank.

Unter der Firma Württ. Kriegskreditbank,
Aktiengesellschaft, Stuttgart, ist nun auch
für unser Land eine Hülfsbank entstanden, welche die Räte,
die auf dem wirtschaftlichen Schlachtfeld durch den Krieg
entstanden sind, lindern soll.

Am Dienstag nachmittag hatten sich im Sitzung-
saal des Landesgewerbevereins etwa 100 Vertreter der
größeren Städte des Landes, von Amtskörperschaften,
der Banken, der Handelskammer und der Handwerks-
kammer und von Handel und Industrie versammelt,
um die Gründung einer Württ. Kriegskreditbank vorzu-
nehmen. Den Vorsitz führte Staatsrat v. Most-
haf, der die Versammlung mit einer längeren Rede
eröffnete, in der er u. a. folgendes ausführte: Die
Kriegskreditbank, die hinausgegeben wurden, haben dazu
geführt, daß Aktien in Höhe von 1,4 Millionen Mark
gezeichnet worden sind. Sodann haben die Amtskörperschaften
des Landes Aktien im Gesamtbetrag von 554 000
Mark und eine primäre Haftung in Höhe von 95 000
Mark übernommen. Das Staatsministerium werde nun
beim König um die Genehmigung nachsuchen, daß der
Württembergische Staat eine Garantie hinter dem Aktien-
kapital in Höhe von einer Million Mark übernehme,
und weiter könne mitgeteilt werden, daß die größten
Städte des Landes eine gleiche Garantie von einer Million
Mark leisten werden. Nun ist zugesichert, daß die Reichs-
bank einen Kredit vom vierfachen Betrag dieser Sum-
men zur Verfügung stellen wird. Da jetzt schon vier
Millionen Mark sichergestellt sind, haben wir also mit
16 Millionen Mark von der Reichsbank zu rechnen. Wir
hoffen aber, daß die Zeichnungen sich noch erhöhen.

Nachdem die Gründung der Bank vollzogen war,
wurde der Aufsichtsrat gewählt. Er besteht aus folgen-
den 18 Herren: Direktor Fischer (Verzinsbank), Geh.
Rat v. Staib (Hofbank), Direktor Straub (Stahl und
Federei), Direktor Heibling (Dresdener Bank), General-
konsul Kneff (P. Kapff), Generaldirektor Schmid (Waf-
senfabrik), Rechtsanwalt E. Kriemeyer-Stuttgart, zwei
Vertreter der Garantie leistenden Städte: Gemeinderat
Dr. Dollinger-Stuttgart und Oberbürgermeister Dr. Har-
tenstein-Ludwigsburg, zwei Vertreter der Amtskörperschaften:
Oberbürgermeister Wagner-Ulm und Regie-
rungsrat Wögling-Heilbronn, ferner Hofrat Direktor
Schrag (Württ. Sparkasse), Gemeinderat Bühler-Ulm
(Gewerbl. Kreditgenossenschaft), Geh. Kom.-Rat Schied-
mayer-Stuttgart, Dir. Feldmüller-Stuttgart (Brauerei
Walle), Direktor Rüd (Gewerbekasse Heilbronn) und als
Regierungsvertreter Ministerialrat Schäfer vom Mi-
nisterium des Innern. Hierauf wählte der Aufsicht-
srat zu seinem Vorsitzenden Direktor Fischer, zu seinem
ersten Stellvertreter Geh. Kom.-Rat Schiedmayer und
zum zweiten Stellvertreter Gemeinderat Dr. Dollinger.
Zu Vorständen der neuen Bank wurden vom Aufsichtsrat
bestellt Direktor Ganz (Stuttgarter Gewerbekasse) und
Verbandsrevisor Schumacher (Genossenschaftsverband).

Zu der dann folgenden ersten Generalversammlung
wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, das Grundkapital
von 20 000 Mark auf bis zu 2 1/2 Millionen Mark durch
Ausgabe neuer Aktien zu erhöhen. Auf die neuen Aktien
sollen zunächst 25 Prozent einbezahlt werden.

G. K. G. Stuttgart, 9. Sept. (Berichtigung.) Die
gestern nachmittag auf dem Schloßhof aufgestellten vier
weiteren französischen Geschütze sind, wie sich nachträg-
lich herausgestellt hat, nicht von der 2. Kompanie, son-
dern vom 2. Bataillon des württembergischen Infanterie-
regiments Nr. 126 erobert worden.

Bei den „verbündeten“ Gefangenen

Das Berliner Tageblatt bringt einen interessanten Bericht:
Das Königreich Sachsen als das Herz Deutschlands ist un-
erfassen, eine besonders große Anzahl von Gefangenen aller
aus feindlichen Nationen aufzunehmen. Aber obwohl es keine
besondere Ehre ist, Belgier und Kosaken, die Rothosen und die
britischen Gentleman zu beherbergen, so leistet doch Sachsen
gern dem großen Vaterlande diesen Dienst. Schon jetzt sind
in Sachsen rund 20 000 Gefangene untergebracht, darunter allein
etwa 14 000 auf dem Truppenübungsplatz Königsbrunn bei
Dresden.

Zwei Kriegseisenbahnstationen von der sächsischen Hauptstadt
entfernt liegt Königsbrunn. Eine Flucht ist hier vollkommen un-
möglich; ein zweieinhalb Meter hoher, gar tiefer Stacheldraht-
zaun schützt die Gefangenen davor, denn ihr Los wäre das
Bajonett oder eine Kugel der zahlreichen Wachen. Aber sicher-
lich haben nur wenige das Gefühl, aus der schönen Sommerfrische
zu entweichen, geht es doch den meisten Insassen dort viel besser
aus in der Heimat oder auf den blutgetränkten Schlachtfeldern
Ostpreußens, die sie so bald mit einem westlicheren Aufen-
haltsort vertauschen müßten. Die Russen sind in Königsbrunn
weitens in der Ueberzahl. Sie machen auch — so langsam es
klingen mag — einen viel günstigeren Eindruck als die Fran-
zosen. Sind sie ihnen auch zweifellos an Intelligenz unter-
legen, so sind doch die Russen männlicher, straffer, ihre ledi-
grauen Uniformen sind sauber und abrett, den deutschen sehr
ähnlich, auch ihr Schutzeug ist gut. Ganz so verlottert, wie die
russische Intendantur uns immer geschildert wird, scheint sie
denn doch nicht zu sein, wie denn überhaupt dem ruhigen Beobach-
ter sich auch hier wieder die alte Erkenntnis aufdrängt, daß es
völlig falsch ist, den Gegner zu unterschätzen. So sieht man
neben dummen und tierischen Gesichtern auch sehr intelligente,
fast germanische. Neben einigen wenigen Deutschen sind
viele Deutsch sprechende Polen unter den Gefangenen; weiter
findet man rein slavische Typen, aber auch eine ganze An-
zahl Mongolen. Alle sind gehorlich, aufmerksam, so unter-
würfig, erheben sich sofort von ihren Lagern, wenn Besuch
kommt und grüßen leblich freudig. Sie sind sehr genügsam;
manche von ihnen vermissen zwar den Schnaps sehr — einer
bot sogleich bei der Ankunft eine goldene Uhr an gegen eine
Flasche Wuttki, natürlich vergebens — aber alle sind herzlich
freudig, aus dem furchtbaren Feuer der Deutschen heraus zu sein.
Eine unangenehme Probe mußten sie freilich alle durch-
machen; sie mußten sich waschen lassen, was nicht nur sehr viel
Wasser, sondern noch mehr Seife kostete. Nach den Berichten
der Deutschen, die die Russen empfangen haben, wimmeln sie
bei ihrer Entlockerung von Ungeziefer. Einigenmaßen sind sie
bei ihrer Mitbewohnern besetzt. Es soll noch eine gründ-
liche Desinfektion ihrer Sachen erfolgen, dann sollen alle ge-
wünscht werden — und damit wird dann das Dummleben auf-
hören, denn dann beginnt die Arbeit, vor allem Weben.

Die Uniform der Franzosen dagegen ist unordentlich, teil-
weise sehr abgenutzt, da sie sich seit Mai im „Mandoe“ be-
fanden; sie machen einen viel weniger soldatischen Eindruck als
ihre sächsischen Verbündeten. Verfügt wird diese Empfindung
noch sehr wesentlich dadurch, daß sich unter den Rothosen ver-
hältnismäßig sehr viele Leute mit welchem Haar oder Bart
befindenden, Männer bis zu 63 Jahren, während man unter den
Russen überhaupt keine Weißköpfe sah und nur wenige über
40 Jahre alt waren.

Die verbündeten Nationen sind nahe beieinander, doch ge-
trennt untergebracht, die Franzosen in Baracken, die Russen in
Kasernen. Alle Gefangenen dürfen ihr Geld und ihre
Wertsachen behalten. Namentlich unter den Franzosen haben
manche bis zu hundert Mark bei sich, während die Russen nur
selten über mehr als ein paar Rubel verfügen. Die Gefangenen
sind sehr regimenterweise untergebracht worden. Es hat viel
Arbeit gemacht, die Personalien und vor allem die Herkunft
der einzelnen festzustellen; die Angaben sind selbstverständlich den
in Betracht kommenden Behörden übermittelt worden und bieten
einen wertvollen Hinweis für diese. Die Deutschen geben sich
nicht mehr als unbedingt notwendig mit den Gefangenen ab;
diese müssen alles selbst Ordnung und haben auch eigene Auf-
seher, die für Ruhe und Ordnung verantwortlich sind. Sowohl
die russischen als auch die französischen Offiziere sind auf dem
Königsbrunn untergebracht.

Auf die mannigfachen Neuerungen der Gefangenen ist nicht
viel zu geben, aber eine Bemerkung ist doch zu interessant, als
daß sie unterschlagen werden dürfte. Eine ganze Anzahl Russen
wollte den Deutschen durchaus nicht glauben, daß die Gefangenen
ihnen gegenüber wirklich Franzosen seien. Sie gaben immer
und immer wieder ihren Zweifeln Ausdruck und meinten, die
Deutschen hätten ihre eigenen Landsleute in französische Uni-
formen gesteckt, um mit gaulischen Gefangenen zu prahlen.

Handel und Verkehr.

Die Silberausprägungen in Deutschland sind, wie wir schon
mitgeteilt haben, mit Rücksicht auf den während des Krieges
fürsichbar gewordenen Bedarf an Scheidemünzen im August stark
fortschritten. Nach der Ueberlieferung der Prägungen von Reichs-
münzen in den deutschen Münzstätten sind nämlich in dem ersten
Kriegsmonat geprägt worden 1 332 315 Mark Sänftmünzstücke,
4 309 656 Mk. Dreimarkstücke, 1 020 400 Mk. Zweimarkstücke,
4 471 873 Mk. Einmarkstücke und 920 495 Mk. Halbmärkstück.
Im ganzen sind etwa 12 Mill. Mk. Silbermünzen im August
neu geprägt worden. Damit ist der gesamte ausgeprägte Be-

stand an Silbermünzen in Deutschland abzüglich der wieder ein-
gezogenen Stücke auf 1 886 692 305 Mk. angewachsen. Sämtliche
Silberausprägungen, die jetzt vorgenommen werden, gehen be-
kanntlich auf Rechnung der außerordentlichen Silberreserve in
Höhe von 120 Mill. Mk., von der bei Ausbruch des Krieges
nur ein geringer Bruchteil ausgeprägt war. Diese Anrechnung
auf die Silberreserve hat den Vorteil, daß die Prägungen nicht
auf die im Münzgesetz festgesetzte Quote von 20 Mk. auf den
opf der Bevölkerung, die bisher nur in Höhe von 18 Mk.
reicht ist, angerechnet werden. An Goldmünzen sind im Au-
gust nur 1 004 400 Mk. Doppelkronen geprägt worden.

Eine deutsche Kriegsmarke. Ein glücklicher Ge-
danke von seltener Volksnähe ist es, daß der Verein
für das Deutschtum im Ausland eine Deutsche
Kriegsmarke herstellen läßt, die schon in aller nächster
Zeit in Millionen von Stücken verbreiten werden soll. Es
handelt sich um eine künstlerische Marke nach Art der Wohl-
fahrtszeichen und der von den nationalen Schutzvereinen,
insbesondere dem genannten Verein selbst, herausgegebene
Wehrschutzmärkte, die eine Selbstbesteuerung für vaterländische
Zwecke darstellen. Franz Stassen hat dem Verein für diese
Kriegsmarke bereits einen p. ächtigen Entwurf von packender
Kraft gewidmet. Der Erlös der Marke ist für die Hinter-
bliebenen unserer Krieger bestimmt. Bei der Ge-
ringfügigkeit der Herstellungskosten wird der Verkaufspreis
von 5 Pf für das Stück erhebliche Summen für diese
edlen vaterländischen Zweck ergeben, wenn der schöne Ge-
danke mit derselben Begeisterung und Opferfreudigkeit vom
deutschen Volk aufgenommen wird, aus der er geboren ward.
Der Verkauf wird über das ganze Reich hin in umfassender
Weise organisiert werden. Schon jetzt werden alle
deutschen Vereine sowie die Geschäftsinhaber, zumal
Buch- und Papierhändler, Zigarrenhändler, Apotheker und
Drogenhändler, die den Vertrieb der Markenbogen im Dienste
des Vaterlandes übernehmen wollen, gebeten, sich bei der
Vertriebsabteilung des Vereins für das Deutschtum im Aus-
land, Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 105 vorzumerken zu
lassen. Kein Feldpostbrief, keine Soldatenkarte sollte ohne
die Kriegsmarke des deutschen Volkes zu unseren Heeren
hinausgehen.

Die Nacht am Rhein und an der Memel im Jahre 1914.

(Nachdruck erwünscht.)

Es braust ein Auf wie Donnerhall,
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
Am Rhein und an der Memel Strand
Bedroht man unser Vaterland!
Nachfolles Volk ist Schuld daran,
Mit Königsmorden fing es an.
Sühne zu fordern, was nur, war nur Pflicht;
Volk edlen Bluts schätz Mörder, Mörder nicht.

Friedliebend stellte sich der Ruff
Und denkt, daß man ihm glauben muß
Und rüffel dann im Lande still
Und macht geheim gen uns mobil.
Das nenn' ich schwachvoll und Berratt;
Der edlen Bluts schätz Mörder, Mörder nicht.

Der Franzmann, unser alter Feind,
Der irrt sich wahrlich, wenn er meint,
Wir hätten jetzt nicht mehr die Kraft,
Die uns schon oft den Sieg verschafft.
Auch ist mit List und durch Gewinn
Noch nicht zu beugen deutscher Sinn.
Wir ziehen gern zum Kampf, zum Kampf, zum Tod.
Wir fürchten nicht's. — Es hilft, es hilft uns Gott!

Auch England treibt die Lüsterheit,
Vielleicht auch nur der blasse Reid;
Es gönnt uns unser Anseh'n nicht
Und denkt nicht mehr an Recht und Pflicht.
Es hat wohl ein'ge Schiffelein mehr;
Doch sehen wir uns stoch zur Wehr.
Wen' auch die ganze, ganze Welt uns droht —
Wir nehmen's auf. — Es hilft, es hilft uns Gott!

Als Friedensfürst hat, hochgeehrt,
Sich unser Kaiser stets bewährt.
Doch wird er jetzt der ganzen Welt
Sich zeigen auch als Kriegesheld.
Mit Gott und seinem braven Heer
Steht er für seines Reiches Ehr',
Belet zum Retter, Retter aus der Not;
Wir beten mit. — Es hilft, es hilft uns Gott!

X. Y.

Neueste Nachrichten des Wolf-Büros.

Wien, 10. Sept. Im Raum von Lemberg hat eine
neue Schlacht begonnen.

Evang. Jünglingsverein.

Donnerstag, 10. September, 8 Uhr

Spiel-Abend.

Zugleich nochmalige Besprechung wegen Teilnahme an
der Bezirkskonferenz in Calmbach. Um zahlreiches Erscheinen
ist gebeten.

Es gilt

Bei den vielen Gelegenheiten, die der Sommer bringt, auf
der Prommenade, im Verkehr mit Fremden, auf der Reise,
der weltgewandte Mann zu sein. Ein in jeder Hinsicht mit
ausgezeichnet, solider Vornehmheit gekleideter Herr hat diesen
Vorzug.

Mein Atelier für meine Herrenschneiderei

fertigt Kleidungsstücke nach Maß zu angenehmen Preisen an,
wie in jeder Weise allen Anforderungen der Mode und der
Eleganz entsprechen.

Karl Geiß, Schneidermeister, Pforzheim,
West-Karl-Friedr.-Str. 64 Tel. 3115. Filiale Dettl. 41.

Druck und Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei
Bilbbad. Verantwortlich E. Reinhardt.

Wildbad.

Bekanntmachung.

Sämtliche Ersatzreservisten der Infanterie der Jahressklassen 1902 bis 1906 und jüngere noch nicht zur Dienstleistung eingezogene Ersatzreservisten der Infanterie haben sich am

12. September, vormittags 9 Uhr, am Güterschuppen beim Bahnhof Calw zu stellen; von den Ersatzreservisten, welche sich zur Dienstleistung schon gestellt, aber als nur garnisondienstfähig oder feld- und garnisondienstunfähig entlassen worden sind, haben sich nur diejenigen zu stellen, bei welchen die Dienstunfähigkeit als vorübergehend erklärt wurde.

Bezirkskommando Calw.

Vorstehendes wird hiemit bekannt gemacht.

Wildbad, den 9. September 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Mehlverkaufstag

Freitag, 11. September 1914

nachmittags 3-7 Uhr

im alten Realschulgebäude.

Städt. Mehlverkaufs-Kommission.

Flaschenbier

Vorzügliches Flaschenbier, hell und dunkel, sowie Spezialbräu

in großen und kleinen Flaschen, direkt vom Lagerfaß in Flaschen abgezogen empfiehlt

Wegel, Rennbachbrauerei.

Jeder Tag bringt Gewinn, dem der vorteilhaft einkauft!

Toilette-Seifen.

Reklameseife

Stück 10 Pfg. keine Luxuspackung, nur Qualität

Palmitinseife

Stück 25 Pfg. 3 Stück 70 Pfg.

Mouson's Igemoseife

grün 30 Pfg., blau 50 Pfg.

Nr. 4711 Lecinaseife

Stück 50 Pfg.

Lanolinseife mit dem Pfeilring

Stück 25 Pfg.

Kalodermaseife

Stück 50 Pfg., Schachtel 3 Stück 1.40 Mk

Steckenpferd Lilienmilchseife

Stück 50 Pfg.

Steckenpferd Teerschweifelseife

Stück 50 Pfg.

Myrrholinseife

Stück 50 Pfg.

Rayseife

Stück 50 Pfg.

Relorita Fettseife

für sehr spröde Haut, Stück 60 Pfg.

Französische Seifen

zu Fabrikminimalpreisen

Rasierseifen in Blechdosen

Stück 45 Pfg.

Rasier-Creme in Porzellandosen

Stück Mk. 1.50, 1.80, 3.50

Rasierseifen in Hülsen

Stück Mk. 1.-

Golgate Shaving-soap

Mk. -.75 empfiehlt

Chr. Schmid, Wildbad

Friseur und Parfümerie.



Nähmaschinen

erstklassige deutsche Sobrihate

zum Stopfen u. Sticken eingerichtet

über 2 1/2 Millionen im Gebrauch,

in Qualität unübertroffen.

Gründlichen Unterricht

in allen Fächern gratis.

Langjährige fachmännische Erfahrung.

Reparaturwerkstätte.

Ersatzteile.

H. Biexinger,

Wesserschmiedmeister.

1,12 weiße ind. Laufenten

1914er Aprilbrut, vollfedrig

verkauft umständehalber billig.

[129

Wer sagt die Exped. ds. Blattes.

Kieffer



Einkoch-Apparate
Konserven-Gläser

sind in allen Sorten und Grössen nur bei

Robert Treiber

König-Karl-Strasse 96

vorrätig.

Fertige Burschen-Anzüge sowie Kinder-Anzüge u. Hosen

empfiehlt

R. Riexinger.

Chokolade-Liebesgabe

verpackt in einem Soldatenbriefkasten, empfiehlt

Carl Wilt. Bott.

Die Verpackung ist den Feldpostvorschriften entsprechend, so daß nur noch die Adresse des Empfängers aufzuschreiben und sogar ein Brief eingeklebt werden kann. Das Porto für solche Liebesgaben beträgt nur 10 Pfg.

Landkarten

vom westl. Kriegsschauplatz zu 30 Pf.,

sowie

Karten von Europa

zu 1 Mark

sind eingetroffen bei

Berth. Hofmann'schen Buchdruckerei
G. Riexinger, Buchbindermeister.

Fahnen!

Fahnenstoffe in allen Farben
Fahnenquasten in Wolle und Baumwolle
Fahnenchnüre,
Fahnenstangen,
Querstäbe,
Eicheln etc.

billigt bei

Ph. Bosch, Tel. 32.

Drucksachen aller Art, in feinsten Ausstattung ein- und mehrfarbig liefert

B. Hofmanns Buchdruckerei.



Rohrplattenkoffer,
Schrankkoffer,
Kabinenkoffer, Coupékoffer,
Reisetaschen
mit Toiletteeinrichtung,
Sandtaschen,
Rececaires,

Damenhützkoffer, Herrenhützkoffer,
Schreibmappen, Manicures, Brieftaschen, Altkennmappen,
Zigarren-Etui, Portemonnaies,
sowie sämtliche Lederwaren und Reiseartikel, in denkbar
größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

Sammlertäschchen stets die letzten Neuheiten

Georg Kieser, Pforzheim

Größtes Spezialhaus in Lederwaren und Reiseartikel
Telefon 3246. :: Ecke Leopoldstrasse u. Hafnergasse.

Philipp Bosch, Wildbad

empfiehlt sein reich sortiertes Lager in

Halb- und rein Leinen

in allen Breiten

Baumwolltuche
Baumwollflanelle
Betteinlagen (Molton's etc)
Unterhosen gestrickt, nathlos
Unterjacken
Hemden etc. in jeder Preislage
in Tricot und Baumwollflanel.

Vermöge meiner Abschlässe kann ich für ein volles
holbes Jahr meine alten billigen Preise unverändert bei-
behalten.

Liege- und Feldstühle

Hängematten

in jeder Preislage

zu haben bei

Josef Mayer, König-Karl-Strasse 70.

Unterhalb Hotel Russischer Hof.

Schuhwaren.

Empfehle in großer
Auswahl Herren-,
Damen-, Kinder-
Schuhe u. Stiefel
in erstklassigen Fabri-
katen und vorzüglichster
Wahlform in allen Le-
derarten, Arbeiter-
schuhe und Stiefel
in prima Qualität Jagd-, Sport- und
Touristenstiefel in allen Größen und Kul-
Gummigalochsen, Sand-, Spangen-
Schnür- und Knopfschuhe, Lederpantoffel u. s. w.
Ferner Einlegesohlen, feinste Schuhcreme, Restel,
schwarz und farbig, Plattfüßeinlagen, Gummiabsätze
sowie Reparaturen rasch, gut u. billigst.

Hermann Entz jun., Rathausgasse.

Geschwister Horkheimer

empfehlen

weiße Baumwoll- und Leinenstoffe, Flanelle, Baumwoll-
Flanelle, Göper, Molton, Betteinlagen etc.

zu billigen Preisen

Ein ordentliches

Mädchen

sucht Stellung. [129

Mädchen in der Exped.

Eine

Wohnung

bestehend aus 4 Zimmer

zu vermieten.

Bäder mit Haug.

Unübertroffen ist die
hygiene

„Wairoje“
Parkett- und Anleim-
Wische.

Allein. Fabr.

Gug. Kieser, Pforzheim

